

Elisabeth Gülich

Erzählen aus konversationsanalytischer Perspektive: Versuch einer Synthese

(Unveröffentlichtes Grundlagenpapier für die Sommerakademie „Narrative Sinnbildung“
an der Universität Greifswald, 30.08.-11.09.2004)

(1) Erzählen vs. Rekonstruieren

Die kommunikative Aufgabe, vergangene Geschehnisse sprachlich zu rekonstruieren, stellt sich in den verschiedensten alltäglichen, professionellen oder institutionellen Interaktionskontexten. Sie kann mit Hilfe verschiedener ‚Methoden‘ gelöst werden. Dabei ist Erzählen eine Methode unter anderen. Ein Handlungs- oder Ereignisablauf kann auch nicht-narrativ rekonstruiert werden, z.B. mit Hilfe einer Frage-Antwort-Sequenz oder durch eine ‚szenische Darstellung‘ (Bergmann 2000). Die Wahl der Methode hängt von verschiedenen Faktoren ab, z.B. vom Kontext, vom Interaktionstyp, von der Situation, von Situationseinschätzungen der Beteiligten oder von ihren sprachlichen bzw. kommunikativen Fähigkeiten.

Hintergrund

Der Terminus ‚Methode‘ ist hier – wie in der ethnomethodologischen Konversationsanalyse üblich – im vorwissenschaftlichen Sinne gemeint, er bezeichnet eine alltagsweltliche oder ‚Ethno‘-Methode (vgl. Gülich 2001).

Nach Luckmanns Konzeption vom ‚kommunikativen Haushalt‘ einer Gesellschaft gehört Erzählen zu den ‚rekonstruktiven Gattungen‘ (vgl. u.a. Luckmann 1986, 1988, Bergmann/Luckmann 1995, Günthner 1995, Knoblauch/Luckmann 2000); hinsichtlich der Rekonstruktion wird zwischen narrativer und nicht-narrativer Rekonstruktion unterschieden (vgl. Bergmann/Luckmann 1995, Bergmann 2000).

Dass Erzählen nicht in jedem Kontext als präferierte Methode der Rekonstruktion gilt, geht u.a. aus Beispielen für Erzählungen in Sozialamtsgesprächen in Quasthoff 1980 hervor (vgl. auch die Analyse eines solchen Gesprächs in Gülich/Quasthoff 1986). Dass die Wahlmöglichkeiten zu Ungunsten der narrativen Rekonstruktion eingeschränkt sind, kann man an jüngeren Kindern (Hausendorf/Quasthoff 1996) ebenso wie an Nichtmuttersprachlern (Gülich 1994) beobachten, denen die sprachlichen Mittel nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen.

(2) Erzählen im Gespräch

Erzählen ist eine koordinierte Aktivität aller beteiligten Gesprächsteilnehmer. Damit es zur Produktion eines längeren und komplexeren Redebeitrags im Gespräch wie einer narrativen Sequenz kommen kann, muss die übliche Sprecherwechselsystematik, durch die Gespräche organisiert sind, vorübergehend außer Kraft gesetzt werden. Dies kann z.B. durch eine Erzählaufforderung des Gesprächspartners oder durch eine Frage, die eine komplexe Antwort erfordert, geschehen oder auch durch eine Initiative des späteren Erzählers selbst, etwa durch die Ankündigung bzw. Einleitung einer ‚Geschichte‘ (‚story preface‘, vgl. Sacks 1971), also durch eine sprachliche Aktivität, die geeignet ist, einem Sprecher ein extensives Rederecht zu verschaffen. Voraussetzung dafür ist allerdings auch, dass die anderen Teilnehmer für die entsprechende Zeit bereit sind, die Zuhörerrolle zu übernehmen. Narrative Sequenzen entstehen also aus dem Gespräch (im Sinne des turn-by-turn-talk) heraus und führen ins Gespräch zurück.

Hintergrund

Diese Gesichtspunkte stehen in konversationsanalytischen Arbeiten besonders im Vordergrund; zum Sprecherwechsel beim Erzählen: Sacks 1971, 1978; in den ‚Lectures‘ von Sacks (1992) sind mehrere Vorlesungen Aspekten der Erzählanalyse gewidmet (vgl. vor allem Vol. II, Part I, 2; III, 2; IV, 2-6; VII, 9-12).

(3) Erzählen als Gegenstand linguistischer Analyse

Der skizzierten konversationsanalytischen Sicht zufolge hat die linguistische Analyse den gesamten Prozess von der Herauslösung einer Erzählung aus dem Gespräch über die eigentliche narrative Sequenz bis zur anschließenden konversationellen Bearbeitung zu beschreiben. Dazu gehören auch die Aktivitäten der Zuhörer während des Erzählens (z.B. Rezeptionssignale, Kommentare, Bewertungen), die beispielsweise in textlinguistischen Ansätzen zur Erzählanalyse nicht Gegenstand des Interesses sind.

Hintergrund

Zuhöreraktivitäten sind in linguistischen Arbeiten, die vom ‚monologischen‘ Charakter des Erzählens ausgehen, im allgemeinen vernachlässigt worden. In Bezug auf mündliches Erzählen wurden sie vor allem von Quasthoff (1981) systematisch untersucht (vgl. auch Laforest 1996).

Generell wird in konversationsanalytisch orientierten Arbeiten den interaktiven Aspekten des Erzählens besondere Aufmerksamkeit gewidmet (vgl. dazu den Übersichtsartikel von Quasthoff 2001; vgl. auch Bonu 1998); eine wichtige Rolle spielt die Interaktivität auch bei Lucius-Hoene/Deppermann 2002 (vgl. bes. Kap. 2.5 „Erzählen als Kommunikationsprozess“ und Kap. 9.4. „Interaktionssteuerung“).

(4) Die ‚kognitive Geschichte‘ als Erzählgegenstand

Gegenstand der narrativen Rekonstruktion sind – oberflächlich betrachtet – vergangene (oder zumindest als vergangen dargestellte) reale (oder fiktive) Geschehnisse, d.h. Handlungen, Ereignisse, Erlebnisse, Erfahrungen; auch kommunikative Handlungen, Gespräche oder Äußerungen aus Gesprächen gehören dazu. Diese Geschehnisse sind im allgemeinen nicht mehr anders zugänglich als eben durch das Erzählen. Aber auch durch das Erzählen sie sind natürlich nicht direkt zugänglich: Was erzählt wird, ist das, was erinnert wird, was also im Gedächtnis als ‚kognitive Geschichte‘ (Quasthoff 1980) gespeichert ist. Die kognitive Geschichte enthält damit immer auch schon Elemente der Interpretation. Auch Bewertungen, Wahrnehmungen und Empfindungen, die mit den Geschehnissen verbunden sind, gehören zur kognitiven Geschichte.

Mit ‚kognitiv‘ ist nicht gemeint, dass alle mit der ‚Geschichte‘ verbundenen Erlebnisse, Wahrnehmungen, Empfindungen usw. immer auch bewusst sind; oft treten sie erst durch das Erzählen ins Bewusstsein.

Hintergrund

Es ist insbesondere in der strukturalistischen Erzählanalyse üblich, zwischen dem Erzähltext (‚récit‘) und der ihm zugrundeliegenden ‚Geschichte‘ (‚histoire‘) zu unterscheiden. Demgegenüber plädiert Quasthoff 1980 für eine Dreiteilung: Geschehen, Geschichte, Erzählung. - Bei Hausendorf/Quasthoff 1996, S. 92 wird ‚Kognitive Geschichte‘ erläutert als „das verfügbare Wissen über den Vorfall zum Zeitpunkt des Erzählens“. An anderer Stelle fassen die Autoren das „komplexe Aufgabengefüge eines Erzählers bei der Generierung einer konversationellen Erzählung“ zusammen als „eine ‚Kognitive Geschichte‘ aktivieren, d.h. die Geschehensabläufe wahrgenommen, verarbeitet und kognitiv präsent haben“ (Hausendorf/Quasthoff 1996, S. 225). Eingeführt wurde der Begriff ‚kognitive Geschichte‘ von Quasthoff (1980, 48): „Der Begriff der kognitiven Geschichte bezeichnet die kognitive Konstruktion, die über dem Ausschnitt der konstituierten Wirklichkeit ansetzt, der der Geschichte entspricht. Die kognitive Geschichte wird zum Ausschnitt der Lebensgeschichte und -erfahrung des Aktanten. Sie ist somit selbst zum einzigen Informationsreservoir geworden, auf das – als

Erinnerungsgehalt – rekuriert werden kann, um in der Erzählsituation mittelbar auf den Wirklichkeitsauschnitt zum Zeitpunkt des Geschehens referieren zu können“.

(5) ‚Zugzwänge‘ beim Erzählen

Beim Erzählen gerät der Erzähler in bestimmte ‚Zugzwänge‘ (Kallmeyer/Schütze 1977):

- Er sieht sich genötigt, an bestimmten Stellen Einzelheiten mitzuteilen, die den Ablauf der Geschichte bestimmen und für den Zuhörer plausibel machen (‚*Detaillierungszwang*‘);
- ebenso sieht er sich genötigt, an bestimmten Stellen zusammenzufassen, da es nicht möglich (oder nicht zumutbar) ist, alles in gleichem Ausmaß zu detaillieren. Durch das ungleiche Detaillierungsniveau und andere sprachliche Mittel wie Hervorhebungen u.ä. wird deutlich, was für die Geschichte als besonders relevant herausgestellt werden soll (‚*Relevanzsetzungs- und Kondensierungszwang*‘);
- der Erzähler sieht sich genötigt, eine einmal begonnene Geschichte auch zu einem Abschluss zu bringen und damit das einzulösen, was er angekündigt hat oder was von anderen erfragt wurde (‚*Gestaltschließungszwang*‘).

Hintergrund

Für soziologische Fragestellungen ist der ethnomethodologische Ansatz zur Analyse von Erzählungen vor allem von Fritz Schütze weiterentwickelt und – nicht zuletzt wegen der Wirkung dieser ‚Zugzwänge‘ – in Form des *narrativen Interviews* auch als Erhebungstechnik genutzt worden (vgl. Schütze 1976 a und b, 1987; Hoffmann-Riem 1994; zusammenfassend: Flick 1999, Kap. 9). Einen neuen Ansatz zur Arbeit mit narrativen Interviews entwickeln Lucius-Hoene/Deppermann 2002.

(6) Teilaufgaben der narrativen Rekonstruktion

Die narrative Rekonstruktion einer ‚kognitiven Geschichte‘ ist eine komplexe Aufgabe, die nach verschiedenen Teilaufgaben (bei Hausendorf/Quasthoff 1996: ‚Jobs‘) zu differenzieren ist:

- 1 Darstellen von Inhalts- und/oder Formrelevanz
- 2 Thematisieren
- 3 Elaborieren/Dramatisieren
- 4 Abschließen
- 5 Überleiten

Diese ‚Jobs‘ sind weitgehend konstitutiv für das Zustandekommen narrativer Sequenzen; sie müssen jedoch nicht notwendigerweise vom Erzähler allein ausgeführt werden, sondern werden häufig interaktiv realisiert.

Um die Jobs auszuführen, stehen den Interaktanten pragmatische, lexikalische und syntaktische Formen und Verfahren zur Verfügung.

Hintergrund

Hausendorf/Quasthoff (1996 und frühere Arbeiten) unterscheiden *Jobs*, *Mittel* und *Formen*. Sie haben dieses Modell für die Analyse mündlicher Erzählungen anhand eines umfangreichen Corpus von Erzählungen von Kindern verschiedenen Alters entwickelt. In Gülich/Hausendorf 2000 wird das Modell auch für die Analyse schriftlicher Erzählungen genutzt (Beispiel: Thomas Mann „Das Eisenbahnunglück“). Hausendorf 2002 nimmt – nicht nur in Bezug auf Erzählungen – weitere Differenzierungen vor und präzisiert die Beziehungen zwischen Jobs, Mitteln und Formen.

(7) Sprachliche Formen und Verfahren

Bei der Beschreibung der sprachlichen Formen und Verfahren kann auf eine ganze Reihe systematischer linguistischer Untersuchungen zu verschiedenen grammatischen, lexikalischen und stilistischen Phänomenen zurückgegriffen werden.

Beispiele:

- Zeit- und Ortsadverbien an der Nahtstelle zwischen Gespräch und Erzählung zur Markierung von Diskontinuität zur aktuellen Kommunikationssituation,
- Gliederungs- und Rezeptionssignale zur gemeinsamen Strukturierung der erzählten Geschichte,
- Tempusgebrauch, Tempuswechsel (,szenisches Präsens') zur Strukturierung,
- Hervorhebungs- und Reformulierungsverfahren sowie prosodische Mittel zur Relevanzfestlegung,
- Evaluative und expressive Sprachformen zur Dramatisierung,
- Techniken der Redewiedergabe, insbesondere direkte Rede zur Dramatisierung,
- metanarrative Sätze zur Darstellung von Inhalts- bzw. Formrelevanz.

Die sprachlichen Formen und Verfahren bilden bei der linguistischen Analyse den Ausgangspunkt; von ihnen kann man Rückschlüsse auf die ‚Jobs‘, die durch sie bearbeitet werden, ziehen.

Mit Hilfe sprachlicher Formen und Verfahren lassen sich auch narrative Strukturen (,Makrostrukturen' oder ,Globalstrukturen') beschreiben.

Hintergrund

Aus dem textlinguistischen Forschungskontext sind hier vor allem Arbeiten zum Tempus zu nennen, insbesondere Weinrich 1964, 2001; zur Textgliederung vgl. z.B. Gülich/Raible 1977. Einer der erfolgreichsten, d.h. am meisten zitierten und benutzten Ansätze zur Beschreibung narrativer Strukturen wurde von Labov/Waletzky 1967 entwickelt und später von Labov 1972 modifiziert. Als Komponenten der Globalstruktur nennt Labov 1972: *Abstract*, *Orientierung*, *Komplikation*, *Evaluation*, *Auflösung* und *Koda*; dabei beschreibt er die ‚Evaluation‘ als eine über die ganze Erzählung verteilte sekundäre Struktur, während bei Labov / Waletzky 1967 ein Evaluationsteil zwischen *Komplikation* und *Auflösung* angenommen wird. Die Bedeutung und die Wirkung dieses Ansatzes auch noch ‚30 Jahre später‘ wird in dem Sammelband von Bamberg 1997 dokumentiert und diskutiert.

(8) Zur Typologie narrativer Sequenzen

Narrative Sequenzen unterscheiden sich durch die verwendeten sprachlichen Formen und Verfahren und damit auch durch die mehr oder weniger deutliche Realisierung der ‚Jobs‘ und die mehr oder weniger ausgeprägte Auswirkung der ‚Zugzwänge‘. Beispielsweise finden sich nicht in allen narrativen Sequenzen Formen der ‚Dramatisierung‘; evaluative und expressive Sprachformen sind nur für bestimmte Typen narrativer Sequenzen charakteristisch. Ebenso lassen sich narrative Sequenzen mit einem relativ gleichbleibenden Detaillierungsniveau von solchen mit eher ungleichmäßiger Detaillierung unterscheiden.

Häufig werden Typologisierungen nach thematischen Aspekten vorgenommen, z.B. wenn von ‚Trauererzählungen‘, ‚biographischen Erzählungen‘, ‚Lebensgeschichten‘ oder – auf einem abstrakteren Niveau – von ‚Glücksgeschichten‘, ‚Siegesgeschichten‘ und ‚Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten‘ (Rehbein 1980) die Rede ist. Ebenso werden aufgrund unterschiedlicher Interaktionskontexte verschiedene Typen von Erzählungen unterschieden (z.B. alltägliches Erzählen, Erzählen in der Krankenhausvisite, in der Sozialberatung, in der Schule usw.).

Hintergrund

In der linguistischen Erzählforschung ist die Differenzierung von Typen narrativer Sequenzen bislang noch ein Desiderat. Eine häufig getroffene Unterscheidung, die sich auch an bestimmten sprachlichen Merkmalen festmachen lässt, ist die zwischen ‚Erzählung‘ und ‚Bericht‘ oder zwischen ‚Beschreiben, Berichten und Erzählen (Rehbein 1984; vgl. auch die Beiträge in Ehlich 1980). Quasthoff (1983, 1987) konzentriert sich in ihren Arbeiten auf die ‚konversationelle Erzählung‘, die sie von ‚Bericht‘ und ‚Mitteilung‘ abgrenzt: Eine ‚Mitteilung‘ wird in *einem* Satz realisiert, während ‚Erzählung‘ und ‚Bericht‘ Diskurseinheiten sind, die sich durch folgende Kriterien unterscheiden: direkte vs. indirekte Rede, szenisches Präsens, Detaillierung bzw. Atomisierung, emotionale und affektive Komponenten.

In der Textsortenlinguistik werden häufig übergreifende Textsorten oder Großformen unterschieden; dazu werden im allgemeinen Argumentieren, Beschreiben, Erzählen und Erklären gerechnet (z.B. Adam 1992, Werlich 1975). Dabei wird auch darauf hingewiesen, dass diese Formen häufig miteinander verbunden werden. Lucius-Hoene/Deppermann 2002 beschreiben als „Textsorten im autobiografischen Erzählen“ (Kap. 7): Erzählen, Beschreiben, Argumentieren.

Auch Funktionen werden als Differenzierungskriterien verwendet (vgl. vor allem Große 1976; vgl. dazu Heinemann/Heinemann 2002). Die Frage, ob Erzählen einer der Basistypen ist, wird in Virtanen 1992 diskutiert.

(9) Grundformen narrativer Rekonstruktion

Unabhängig von thematischen Aspekten und Interaktionskontexten lassen sich anhand der verwendeten sprachlichen Formen und Verfahren zwei Grundformen narrativer Rekonstruktion unterscheiden: die Rekonstruktion einer singulären Episode, die vom übrigen Handlungs- und Ereignisablauf deutlich abgegrenzt ist (*episodisches Erzählen*), und die Rekonstruktion sich wiederholender, meist als typisch dargestellter Abläufe (*iteratives Erzählen*). Als zentrale sprachliche Differenzierungskriterien fungieren Tempora, vor allem auch Tempuswechsel, und Zeitadverbien oder andere Zeitangaben („eines Tages“, „(ein)mal“, „als ich die Masern hatte“ im Unterschied zu „immer“, „jedes Mal wenn“, „während des Krieges“ usw.).

Diese Formen narrativer Rekonstruktion sind von einer *verallgemeinernden Darstellung* zu unterscheiden, für die neben bestimmten Zeit- und Ortsadverbien, Indefinitpronomina u.a. vor allem das Präsens kennzeichnend ist; hier handelt es sich eher um eine deskriptive als um eine narrative Aktivität.

Hintergrund

Genette 1972 führt am Beispiel von Marcel Prousts Roman „A la recherche du temps perdu“ das Konzept der ‚*fréquence narrative*‘ in die Erzählanalyse ein; damit sind Häufigkeits- oder Wiederholungsbeziehungen zwischen Erzählung und zugrunde liegendem Ereignis gemeint: Ein Ereignis kann einmal oder mehrmals geschehen, und es kann einmal oder mehrmals erzählt werden. Daraus ergeben sich vier Typen von Frequenzrelationen:

- I Es wird einmal erzählt, was sich einmal zugetragen hat: ‚*récit singulatif*‘ – episodisches Erzählen;
- II Es wird mehrmals erzählt, was sich mehrmals zugetragen hat: ebenfalls eine Form des ‚*récit singulatif*‘, da der Wiederholung des Erzählens die Wiederholung des Geschehens entspricht;
- III Es wird mehrmals erzählt, was sich einmal zugetragen hat: ‚*récit répétitif*‘ – repetitives Erzählen;
- IV Es wird einmal erzählt, was sich mehrmals zugetragen hat: ‚*récit itératif*‘ – iteratives Erzählen.

Lucius-Hoene/Deppermann 2002 behandeln die Frequenz eines Ereignisses bzw. seiner narrativen Darstellung im Gesamtzusammenhang des „Umgangs mit der Zeit“ (Kap. 6.2, vgl. bes. 6.2.3: „Abfolge und Frequenz“).

(10) Rekonstruktion und Re-interpretation

In Alltagserzählungen ist im allgemeinen der Erzähler auch einer der Handlungsträger oder zumindest ein an den Geschehnissen unmittelbar beteiligter Beobachter. Damit spielen Erzählungen auch für die Konstitution sozialer Identität und für die Konstruktion eines Selbstbilds eine wichtige Rolle: der Erzähler präsentiert sich als Handelnder bzw. Interagierender oder von Handlungen anderer Betroffener. Das Erzählen gibt ihm die Möglichkeit, seine vergangenen Handlungen und Erlebnisse zu verarbeiten, zu deuten und zu bewerten. Er kann zwar den Verlauf der Geschehnisse nachträglich nicht verändern, aber er kann sie immer wieder neu erzählen, d.h. z.B. er kann bestimmte Einzelheiten auswählen oder weglassen oder sogar hinzuerfinden, bestimmte Aspekte neu akzentuieren oder relativieren. Die Rekonstruktion ist also mit einer Re-interpretation verbunden, die natürlich auch vom Gesprächspartner mit beeinflusst wird. Das Erzählen kann somit nicht nur dem Zuhörer, sondern auch dem Erzähler selbst wichtige Einsichten vermitteln.

Hintergrund:

Dieser Aspekt wird besonders in den Arbeiten von Schütze zum autobiographischen Erzählen (z.B. 1994) hervorgehoben; Schütze unterscheidet beim Erzählen der Lebensgeschichte zwei Prozessstrukturen, in denen biographische Erfahrungen entweder als Prozesse „ausgedehnten und tiefgehenden Erleidens“ (*Verlaufskurve*) oder als Prozesse „der Entfaltung von inneren kreativen Veränderungspotentialen“ (*Wandlung*) interpretiert und dargestellt werden (Schütze 1994, 20). – Die „*narrative Identität* als eine im Prozess des Erzählens hergestellte Form der Selbstvergewisserung“ (S. 10) steht im Mittelpunkt des Interesses von Lucius-Hoene/Deppermann 2002: „Entsprechend der Fokussierung narrativer Identität als aktueller Herstellungsleistung wird die Analyse der *Biografie* in den Dienst der *Identitätsrekonstruktion* gestellt“ (2002, 10).

(11) Selbst- und Fremdbilder

Bei der narrativen Rekonstruktion werden mit Hilfe bestimmter konversationeller Verfahren Selbst- und Fremdbilder konstituiert: Für die Konstitution des Selbstbilds sind *Selbstkategorisierungen* wichtig, d.h. die Verfahren, mit denen der Sprecher sich selbst einer sozialen Gruppe zuordnet, und *Selbstcharakterisierungen*, d.h. Verfahren, die eher individuelle und private Aspekte der Identität thematisieren. Diese Verfahren werden interaktiv realisiert.

Kategorisierungen und Charakterisierungen werden narrativ in zwei Formen bearbeitet: in Form von generalisierten Handlungsrekonstruktionen und in Form der Rekonstruktion von Einzelfällen bzw. Episoden. Besonders die Einzelfallrekonstruktion bietet dem Erzähler die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit negativen Kategorisierungen und Charakterisierungen, die er erfahren hat (vgl. dazu Czyżewski/Drescher/Gülich/Hausendorf 1995, bes. S. 61 ff). Dies hängt mit spezifischen Eigenschaften des Erzählens zusammen, d.h. der Sprecher nutzt die speziellen Ressourcen gerade dieser "kommunikativen" bzw. "rekonstruktiven Gattung" (Luckmann) zur Konstruktion einer ‚narrativen Identität‘ (Lucius-Hoene/Deppermann 2002).

Hintergrund

Einen Ansatz, die "kommunikativen Mechanismen", mit denen Selbst- und Fremdbilder im Gespräch konstituiert werden, konkret in Texten zu untersuchen, bietet das Konzept der *Kategorisierung*, so wie es in der ethnomethodologischen Konversationsanalyse - insbesondere von Harvey Sacks in seinen *Lectures* (1992) - entwickelt wurde. Kategorisieren ist für Sacks eine konversationelle Aktivität, die in vielen alltäglichen Zusammenhängen ausgeführt wird: „some very central machinery of social organization“ (1992, I 6).

Die Kategorisierungsverfahren (categorization devices bei Sacks) zeichnen sich durch drei zentrale Merkmale aus, in seiner Formulierung: *Membership*, *Inference rich*, *Representative* (zusammengefasst als *MIR-device*) (Sacks 1992, I 6).

Mit ‚*Charakterisierungen*‘ sind Verfahren gemeint, die über die soziale Identität hinausgehen, sich also auf einen anderen Ausschnitt aus der Gesamtheit der Selbstbeurteilungen des Individuums beziehen, in dem primär sein psychisches (Er-) Leben und damit gewissermaßen die privatesten Aspekte seiner Identität the-

matisiert werden. Es handelt sich um Selbstzuschreibungen, die sich auf persönliche Eigenschaften der Interaktanten beziehen; sie sind nicht primär an die Übernahme einer sozialen Rolle gebunden, sondern stärker in der jeweiligen Biographie verankert (Drescher/Gülich 1996).

Mit Goffman kann man Charakterisierungen als Zuschreibungen mit Bezug auf die persönliche Identität auffassen: „Persönliche Identität hat (...) mit der Annahme zu tun, dass das Individuum von allen anderen differenziert werden kann. Diese „umfassende Einzigkeit der Lebenslinie“ steht „in scharfem Kontrast zu der Vielzahl von Ichs (...), die man in dem Individuum findet, wenn man es aus der Perspektive der sozialen Rolle betrachtet“ (Goffman 1975).

(12) Beziehungskonstitution

Mit der Rekonstruktion zurückliegender Interaktionen werden auch vergangene Beziehungskonstellationen rekonstruiert, die sich an ‚Positionierungen‘ des Erzählers beobachten lassen. Dies schließt auch die Beziehung zwischen erzählendem und erzähltem Ich mit ein. Die Darstellung emotionaler Beteiligung spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Ebenso ist die Technik der Redewiedergabe als ein Mittel der ‚szenischen Darstellung‘ in besonderem Maße geeignet, Beziehungen zwischen den Interaktanten der erzählten Geschichte deutlich zu machen (ein deutliches Beispiel wird in Gülich/Schöndienst/Surmann 2003, 223-236 dargestellt, wo ein Gespräch mit einer Patientin, die an chronischen Schmerzen leidet, analysiert wird).

Zugleich wird beim Erzählen auch eine Beziehung zum Adressaten konstituiert (diesem Aspekt wird z.B. in psychotherapeutischen Gesprächen besondere Bedeutung beigemessen, vgl. Martens-Schmid 2000).

Hintergrund

Die ‚Darstellung emotionaler Beteiligung‘ (Drescher 2003) wird häufig als besonders charakteristisch für konversationelles Erzählen angesehen. Sie steht in Verbindung mit der ‚Evaluation‘ der erzählten Ereignisse (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2002, u.a. Kap. 2.3.4 und 2.5.4; hier wird auch auf die „Re-Inszenierung eines Affekts“ beim Erzählen hingewiesen). Der Begriff ‚Positionierung‘ wird von Lucius-Hoene / Deppermann 2002 (vgl. bes. S. 196 ff) eingeführt; sie unterscheiden Selbstpositionierung („direkte oder indirekte Zuschreibung von Bestimmungsstücken zur eigenen Person“) und Fremdpositionierung („Zuschreibungen und Positionszuweisungen an die Gesprächspartner“ (S. 196).

Zur Redewiedergabe (oder auch zur Wiedergabe von Gedanken und Empfindungen) als Mittel der szenischen Darstellung bzw. der Re-inszenierung und der Vermittlung verschiedener Perspektiven gibt es eine Vielzahl linguistischer Untersuchungen (vgl. insbes. die Arbeiten von Günthner, z.B. 2000), in denen häufig auf das Konzept der ‚Polyphonie‘ (d.h. der Stimmenvielfalt) von Bachtin Bezug genommen wird. Lucius-Hoene/Deppermann 2002 behandeln die ‚Dialogwiedergabe‘ als wichtigstes Mittel der Re-inszenierung in Kap. 9.2 „Stimmen und Perspektiven“. Sie machen deutlich, dass die „Stimmen“ so ausgestaltet werden, dass auch Einstellungen und Befindlichkeit der Sprecher vermittelt werden. „Die Redewiedergabe bietet also ein reiches und differenziertes Reservoir für Möglichkeiten der Positionierung des erzählten Ichs und seiner früheren Interaktionspartner“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2002, 231).

Zitierte Literatur

- Adam, Jean-Michel (1992) : Les Textes : Types et prototypes. Récit, description, argumentation, explication et dialogue. Paris : Nathan
- Bamberg, Michael (1997): Oral Versions of Personal Experience: Three Decades of Narrative Analysis. Special Issue of The Journal of Narrative and Life History 7 (1-4). Mahwah, N.J.
- Bergmann, Jörg (2000): Reinszenisierungen in der Alltagsinteraktion, in: Streeck, Ulrich (Hg): *Erinnern, Agieren und Inszenieren. Enactments und szenische Darstellungen im therapeutischen Prozeß*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 203–221.
- Bonu, Bruno (1998): Narration et interaction, in: Desgoutte, Jean-Paul (éd.): *Les figures du sujet en sciences humaines: motifs de rupture*. Paris : L'Harmattan, 29-60
- Brinker, Klaus/ Antos, Gerd /Heinemann, Wolfgang / Sager, Sven F. (Hgg) (2000, 2001): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin, New York: de Gruyter
- Czyżewski, Marek/Drescher, Martina/Gülich, Elisabeth/ Hausendorf, Heiko (1995): Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Theoretische und methodologische Aspekte, in: Czyżewski, Marek/ Gülich, Elisabeth/ Hausendorf, Heiko/Kastner, Maria (Hgg): *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 11-81
- Drescher, Martina (2003): Sprachliche Affektivität: Darstellung emotionaler Beteiligung am Beispiel von Gesprächen aus dem Französischen. Tübingen: Niemeyer
- Drescher, Martina /Gülich, Elisabeth (1996): Subjektivität im Gespräch. Konversationelle Verfahren der Selbstdarstellung an Beispielen aus dem französischen Rundfunk, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 102, 5-35 .
- Ehlich, Konrad (Hg) (1980): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft
- Flick, Uwe (1999): *Qualitative Sozialforschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt; Kap. 9: Erzählen als Zugang
- Genette, Gérard (1992): Discours du récit. Essai de méthode, in: ders.: *Figures III*. Paris: Seuil, 65-267
- Goffman, Erving (1975) : *Stigma*. Frankfurt/M.
- Große, Ernst Ulrich (1976) : *Text und Kommunikation. Eine linguistische Einführung in die Funktionen der Texte*. Stuttgart: Kohlhammer
- Gülich, Elisabeth (1994): Récit conversationnel et reconstruction interactive d'un événement, in: Trognon, Alain/ Dausendschön-Gay, Ulrich/ Krafft, Ulrich/Riboni, Christiane (Hgg): *La construction interactive du quotidien*. Nancy, 155-177
- Gülich, Elisabeth (2001): Zum Zusammenhang von alltagsweltlichen und wissenschaftlichen „Methoden“, in: Brinker/Antos/Heinemann/Sager (Hgg), 2. Halbband: *Gesprächslinguistik*, 1086-1094.
- Gülich, Elisabeth/Hausendorf, Heiko (2000): Vertextungsmuster: Narration, in: Brinker / Antos / Heinemann / Sager (Hgg), 1. Halbband: *Textlinguistik*, 369-385

- Gülich, Elisabeth/Quasthoff, Uta M. (1986): Story-telling in conversation. Cognitive and interactive aspects, in: dies. (Hgg): Narrative analysis: an interdisciplinary dialogue. Poetics 15, 217-241
- Gülich, Elisabeth/Raible, Wolfgang (1977): Überlegungen zu einer makrostrukturellen Textanalyse: J. Thurber, The Lover and His Lass, in: Teun A. van Dijk/ János S. Petöfi (Hgg): Grammars and descriptions. Berlin, New York: de Gruyter, 132-175.
- Gülich, Elisabeth/Schöndienst, Martin/Surmann, Volker (2003): Schmerzen erzählen Geschichten – Geschichten erzählen Schmerzen, in: Psychotherapie und Sozialwissenschaft 5, H. 3, 220-249
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse „kommunikativer Gattungen“ als Textsorten mündlicher Kommunikation, in: Deutsche Sprache 23/3: 193–218.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.
- Hausendorf, Heiko (2000): Zugehörigkeit durch Sprache: Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung. Tübingen: Niemeyer
- Hausendorf, Heiko & Quasthoff, Uta M. (1996): Sprachentwicklung und Interaktion. Eine linguistische Studie zum Erwerb von Diskursfähigkeiten. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Heinemann, Margot/Heinemann, Wolfgang (2002): Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs. Tübingen: Niemeyer; Kap. 3.3: Textmuster - Textsorten – Texttypen
- Hoffman-Riem, Christa (1994): Elementare Phänomene der Lebenssituation. Ausschnitte aus einem Jahrzehnt soziologischen Arbeitens. Weinheim: Deutscher Studienverlag; Kap. I: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie – Der Datengewinn
- Kallmeyer, Werner & Schütze, Fritz (1977): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: D. Wegner (Hg.): Gesprächsanalysen. Hamburg, 159-274
- Knoblauch, Hubert & Luckmann, Thomas (2000): Gattungsanalyse, in: Flick, Uwe/ v. Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (Hgg): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt, 538–545.
- Labov, William (1972): The transformation of experience in narrative syntax. In: ders.: Language in the inner city. Studies in the Black English Vernacular. Philadelphia, 354-396.
- Labov, William /Waletzky, Joshua (1967): Narrative analysis: oral versions of personal experience. Deutsche Übersetzung: Erzählanalyse. Mündliche Versionen persönlicher Erfahrung, in: Ihwe, Jens (Hg) (1973): Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Auswahl. Texte zur Theorie der Literaturwissenschaft, Bd. 2. Frankfurt, 78-126; auch in Bamberg (Hg) 1997, 3-38.
- Laforest, Marty (1996) : De la manière d’écouter les histoires : la part du narrataire, in : Laforest, Marty (Hg): Autour de la narration. Québec: Nuit Blanche, 73-95
- Lucius-Hoene, Gabriele/ Deppermann, Arnulf (2002) : Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Opladen: Leske + Budrich (= Lehrtexte Soziologie)

- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27, Kultur und Gesellschaft, 191-211
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen „Haushalt“ einer Gesellschaft, in: Smolka-Koerdt, Gisela/ Spangenberg, Peter M./ Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hgg): Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1450 und 1650. München: Fink. 279–288.
- Martens-Schmid, Karin (2000): Sprache, Affekt und Handeln, in: Kruse, Gunther/ Gunkel, Stefan (Hgg): Sprache und Handeln – Was bewirkt die Wirklichkeit? Hannover, 200-228.
- Quasthoff, Uta M. (1980): Erzählen in Gesprächen: linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags. Tübingen: Narr
- Quasthoff, Uta M. (1981): Zuhöreraktivitäten beim konversationellen Erzählen. In: Schröder, Peter & Steger, Hugo (Hgg): Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für Deutsche Sprache. Düsseldorf , 287-313
- Quasthoff, Uta M. (1983): Kindliches Erzählen. Zum Zusammenhang von erzählendem Diskursmuster und Zuhöreraktivitäten, in: Boueke, Dietrich/Klein, Wolfgang (Hgg): Untersuchungen zur Dialogfähigkeit von Kindern. Tübingen: Narr, 45-74
- Quasthoff, Uta M. (1987): Dabeisein durch Sprache: Zur Rolle der Perspektive beim konversationellen Erzählen, in: Canisius, Peter (Hg): Perspektivität in Sprache und Text. Bochum: Brockmeyer, 129-151
- Quasthoff, Uta M. (2001): Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur. In: Brinker / Antos / Heine mann / Sager (Hgg), 2. Halbband, 1293-1309
- Rehbein, Jochen (1980): Sequentielles Erzählen -. Erzählstrukturen von Immigranten bei Sozialberatungen in England, in: Ehlich (Hg), 64-108
- Rehbein, Jochen (1984): Berichten, Beschreiben, Erzählen, in: Ehlich, Konrad (Hg): Erzählen in der Schule. Tübingen, 67-124
- Sacks, Harvey (1971): Das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen. In: R. Kjolseth & F. Sack (Hgg): Zur Soziologie der Sprache. Opladen, 307-314; auch in: L. Hoffmann (Hg): Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin, New York 1996: 227-234
- Sacks, Harvey (1978): Some technical considerations of a dirty joke. In: J. Schenkein (Hg.): Studies in the organization of conversational interaction. New York, 249-269
- Sacks, Harvey (1992): Lectures on conversation. Ed. by Gail Jefferson. Cambridge
- Schütze, Fritz (1976a): Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen, in: Internationales Handbuch für Wissens- und Religionssoziologie 10, 7-41
- Schütze, Fritz (1976b): Zur Hervorlockung und Analyse thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung - dargestellt an einem Projekt zur Erforschung kommunaler Machtstrukturen, in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Kommunikative Sozialforschung. München, 159-260

Schütze, Fritz (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. Teil I: Merkmale von Alltagserzählungen und was wir mit ihrer Hilfe erkennen können. Studienbrief der Fernuniversität Hagen

Schütze, Fritz (1994): Das Paradoxe in Felix' Leben als Ausdruck eine "wilden" Wandlungsprozesses, in: H.C. Koller, Hans Christop/Kokemohr, Rainer (Hgg): Lebensgeschichte als Text. Zur biographischen Artikulation problematischer Bildungsprozesse. Weinheim, 13-60

Virtanen, Tuija (1992): Issues of text typology: Narrative – a 'basic' type of text?, in: Text 12 (2), 293-310

Weinrich, Harald (1964, 2001): Tempus. Besprochene und erzählte Welt. Stuttgart: Kohlhammer. Sechste, neu bearbeitete Auflage: München: Beck

Werlich, Egon (1975): Typologie der Texte. Entwurf eines textlinguistischen Modells zur Grundlegung einer Textgrammatik. Heidelberg: Quelle & Meyer (2. Aufl. 1979)